

Volkselemente weiter abdrängen. Im (Bamberger?) Pontifikale E (14. Jh.) sieht Vf. sogar Formen der Konzelebration im Umkreis von Ölbenediktion, aber auch der eucharistischen Liturgie (173–176), dagegen ist die Fußwaschung (und das Agapemahl) – nur mehr im internen Kreis der Konvente und Kapitel gefeiert – aus der gemeinsamen Gründonnerstagsliturgie verdrängt.

Ähnliche Grundtendenzen zeigen auch die Feier der Karfreitags (183–265), für die Vf. um 1200 einen festen „Bamberger Karfreitagsordo“ ausmacht (Wortgottesdienst, Kreuzverehrung, Kommunionfeier und Grablegung) und der Ostervigil, bei der eine Feuersegnung – dann allerdings sehr auswuchernd – seit dem 13. Jh. übernommen wird. Zudem legt Vf. Wert auf eine ausführliche Betrachtung der liturgischen Topographie der einzelnen Feiern, die durch Prozessionen, Züge und Ortswechsel nicht nur auf ein vielschichtiges mittelalterliches Liturgieverständnis („Zitat“ der Liturgie Jerusalems und Roms) hinweisen, sondern auch den Bamberger Dom von der Feier des Gottesdienst her erschließen. Hier macht sich die in Bamberg besonders angeregte interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Liturgiewissenschaft und Kunstgeschichte positiv bemerkbar. Ähnlich fruchtbar wäre eine solche Zusammenarbeit mit der Sozial- und Mentalitätsgeschichte, die sicher auch in der Interpretation des österlichen Triduums (wie hier über 500 Jahre hinweg betrachtet) wichtige Impulse und Hinweise gegeben hätte. So fallen gelegentlich Begriffe auf, die zwar heutigem Liturgieverständnis entsprechen, aber für den betrachteten Zeitraum unpassend sind (z. B. „Vorsteher“ [4, 14, 77 u. ö.]).

Sehr leserfreundlich sind die nach jedem Kapitel gebotenen Zusammenfassungen, die helfen, den Überblick in der Fülle der Zeugnisse und Feiertdetails zu bewahren. Im umfangreichen Anhang sind die Texte aus-

gewählter Quellen in synoptischer Zusammenstellung und zwei Grundrisse des Bamberger Doms mit seinen Altären (1237 und Ende 15. Jh.) geboten. Sie ermöglichen dem Leser eine schnelle Orientierung (357–479). Selbstverständlich erschließt neben dem Quellen- und Literaturverzeichnis (XIII–XXXII) ein Register (481–494), aufgeschlüsselt nach Initien, Personen, Orten und Sachen, den Band.

Diese akribische und detailfreudige Arbeit bringt neues Licht in die Geschichte des österlichen Triduums in seiner mittelalterlichen Gestalt. Dafür gebührt Vf. Dank und Anerkennung. Weitere Arbeiten, wie sie hier vorbildlich geleistet wurde, zu den liturgischen Quellen der Kathedral-, Kloster- und Stiftskirche (und soweit erhalten gerade auch der Pfarrkirchen!) sind dringend erwünscht und vervollständigten das Bild der mittelalterlichen Liturgiefeier im deutschen Sprachgebiet.

*Dr. Jürgen Bärsch, Bochum*

Serafim PÂTRUNJEL, Die Orthodoxe Spiritualität der Osterzeit – Kommentar zum Pentekostarion. Mit einem Vorwort des Metropoliten Serafim von Deutschland und Zentraleuropa. Würzburg: Der Christliche Osten 1999. (180 S., z. T. Farbb. zum Festkreis). Geb. DM 38,-; ÖS 278,-; SFr 35,-.

Vater Serafim Pâtrunjel, Priestermonch des Klosters Brâncoveanu in Rumänien, legt mit seinem Kommentar zum Pentekostarion „ein Meditationsbuch“ vor, „das eine Einleitung in die mystische Atmosphäre der Gottesdiensthymnen der Orthodoxen Kirche zu geben versucht“ (10). Vater Serafim hat seine Lizentiatsarbeit an der Theologischen Fakultät „Andrei Saguna“ Sibui (Hermannstadt) selbst in die deutsche Sprache übertragen „in der Absicht, die liturgischen Schätze der Orthodoxen Kirche auch

im deutschsprachigen Kulturkreis ein wenig bekannt zu machen“ (10).

Das Pentekostarion, das die Hymnen des fünfzigstägigen Osterfestkreises beinhaltet, bezeugt höchst eindrucksvoll den geistigen Reichtum der Orthodoxie.

Es „ist vorzugsweise das Buch der Hymnen der Freude“ betont Metropolit Serafim in seinem Geleitwort (8) – Mit tiefer Freude lobpreist die Ostkirche die Auferstehung des Herrn, seine Heimkehr zum Vater und die Geistsendung. Sie beschließt die österliche Zeit, in der das Heilswirken des menschenliebenden, dreieinigen Gottes mit besonderer Deutlichkeit in Erscheinung tritt, mit dem Allerheiligenfest. Es ist das Dankesfest für all jene Menschen, die durch die Erlösungsgnade reich beschenkt, die Herrlichkeit Gottes in Ewigkeit schauen dürfen. Mit seiner eingehenden theologischen Interpretation des Pentekostarion – in die er zahlreiche Textstellen einfügt – beleuchtet Vater Serafim die Eigenart der Orthodoxen Spiritualität. Er weist darauf hin, daß „die Spiritualität des Westens und des Ostens immer unterschiedlicher wurde, obwohl die Grundfundamente des Glaubens dieselben sind“ (25).

Bedingt ist diese Unterschiedlichkeit durch die Mentalität der beiden Kulturkreise, die in ihrer Akzentsetzung und in der Wahrheitssuche Eigenständigkeiten aufweisen.

Vater Serafim skizziert auch die bis in das Urchristentum zurückreichende Entfaltungsgeschichte des Pentekostarion.

Zunächst wahrten die Christen die alttestamentliche Gebetstradition. Seit dem 2. Jahrhundert prägte neutestamentliches Gedankengut die Hymnendichtung. Als Ergänzung zum Psalter entstand das sog. Tropologion. Später wurden die Hymnen der Fasten- und Osterzeit im Triodion zusammengefaßt.

Im 11. Jahrhundert wurde das Pentekostarion ein selbständiges liturgisches Buch. „Seine letzte, bis heute bestehende Form, erhielt das Pentekostarion erst im 14. Jahrhundert, wo ihm auch die Synaxarien [verkürzte Fassungen der Viten der Tagesheiligen], hinzugefügt worden sind“ (20).

„Als Autor“ des Pentekostarions „könnten wir ‘die Kirche’ nennen“ (19), wenngleich uns Namen einiger Hymnographen bekannt sind, so u. a. Romanos der Melode, Andreas von Kreta und Kalist Xantopulos.

Dem Kommentar ist ein „Lexikon der wichtigsten verwendeten liturgischen Begriffe beigegeben“ (159–162), das Schema der Großen Vesper (163), das Schema eines Orthros (Gebet zum Sonnenaufgang 164–165) und eine Bibliographie liturgischer Werke, vornehmlich in rumänischer Sprache“ (166–168).

*Alja Payer, Salzburg*